



Bürgermeister Nico Schulz im Gespräch mit Ingo Ungewickell und Lena Grünthal

Ein Stipendium sichert die ärztliche Versorgung

In Brandenburg fehlen laut Landesregierung in den nächsten zehn Jahren fast 5000 Mediziner. Dass man den Ärztemangel nicht einfach hinnehmen muss, zeigt das mutige Vorangehen der Kleinstadt Osterburg im Norden des Landkreises Stendal.

In der Praxis von Ingo Ungewickell herrscht reger Betrieb. In zwei Tagen geht es in den Urlaub, und davor haben einige Patienten noch ein Anliegen. Auch Lena Grünthal wirbelt durch die Praxis. Die angehende Hausärztin war die erste Studentin, die den Zuschlag der Stadt Osterburg für ein monatliches Stipendium von 750 Euro sowie persönliche Beratung durch die Stadt erhielt. Dafür verpflichtete sie sich, nach dem Studium als Ärztin in ihrer Heimatgemeinde niederzulassen. „Ich wollte sowieso wegen meines persönlichen Umfelds gerne zurückkehren“, sagt Grünthal. Das Stipendium sorge für Bindung, sodass man sich gar nicht erst anders orientiere. Im vergangenen Jahr schloss sie ihr Studium ab und befindet sich nun bei Dr. Ungewickell in der Ausbildung.

Der drohende Ärztemangel

Auslöser für diesen unkonventionellen Weg war laut Osterburgs Bürgermeister Nico Schulz (Freie Wähler) ein Gespräch mit einer Osterburger Chirurgin im Jahr 2016. Sie machte ihm deutlich: „Wenn nicht etwas passiert, haben wir bald keine Fachärzte

mehr.“ Viele Mediziner stehen kurz vor dem Ruhestand. Laut Statistischem Bundesamt war 2023 ein Drittel der Human- und Zahnmediziner über 55 Jahre alt. Außerdem zieht es viele Ärzte in die Ballungszentren. In der Folge vergab die Stadt nahe der Elbe drei Stipendien. Zehn Jahre nach dem Gespräch steht Osterburg mit rund 25 Ärzten stabil da, und auch die Nachfolge in den meisten Praxen ist gesichert.



Osterburg kann weiterhin die lokale Gesundheitsversorgung sicherstellen

Es fehlt an Geld und Studienplätzen

Doch das Projekt lässt sich nicht so einfach übertragen – das weiß auch Schulz. Viele Amtskollegen hätten zu ihm gesagt: „Toll, was du da machst, aber wir können uns das nicht leisten.“ Der Bürgermeister appelliert an Bund und Länder, die Kommunen besser auszustatten. Doch auch ärmere Städte können mit Flexibilität und Engagement etwas bewegen. „Wir müssen den Ärzten den roten Teppich ausrollen“, sagt Schulz. Konkret bedeutete das in Osterburg zum Beispiel, einer interessierten Medizinerin ein gut gelegenes Grundstück für den Hausbau zu verkaufen – sie ließ sich daraufhin in der 5.500-Einwohner-Stadt nieder.

Vieles liegt jedoch nicht in der Hand der Kommunen. Es fehlt an Medizinstudienplätzen, meint Schulz. Die Zahlen geben ihm recht: Zwar begannen laut Statistischem Bundesamt 2023 rund 14.300 Studierende ein Medizinstudium, doch viele Deutsche studieren im Ausland – vor allem wegen der hohen Zulassungsbeschränkungen. So waren im Studienjahr 2021/2022 rund 2.600 Studierende in Österreich und 2.100 in Ungarn eingeschrieben.

Hohe Arbeitsbelastung in der Medizin

Haben die angehenden Ärzte ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, müssen sie auch im System gehalten werden. Die Belastung sei hoch:

„42 Stunden reguläre Arbeitszeit, dazu Sonderdienste und Überstunden – das

hat nichts mit einer fehlenden Leistungsbereitschaft zu tun, die meiner Generation unterstellt wird.“ *Lena Grünthal*

In der Tat arbeiten Ärzte mit durchschnittlich 46,2 Wochenstunden in Vollzeit etwa sechs Stunden mehr als der Durchschnitt der Erwerbstätigen.

Fachärzte in Zukunft auch (noch) vor Ort?

Wie wichtig Fachärzte vor Ort sind, zeigt der Fall von Ungewickells Patientin Ingrid Schröder (Name geändert), die sich für neurologische Untersuchungen regelmäßig nach Greifswald begeben muss. „Ich fühle mich im Vergleich zu Patienten in der Großstadt schlecht versorgt.“ Doch trotz der gemeinsamen Anstrengungen von Ärzten und Stadt zeigt sich Ungewickell überzeugt, dass man perspektivisch für den Facharztbesuch auf das Auto angewiesen ist. „Meine Befürchtung ist, dass der Gesetzgeber die fachärztliche Versorgung zunehmend in Zentren verlagert.“ Und so zieht Nico Schulz in Erwägung noch einmal ein Stipendienprogramm aufzulegen – diesmal ausschließlich für Fachärzte.